



Adivasi-Rundbrief 61

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -

Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
Jugendheimstr.10, 34132 Kassel
Oktober 2017

Nr.61/1: Adivasi flüchten vor Bürgerkrieg in Chhattisgarh: In den Flüchtlingscamps sind vor allem Kinder unterernährt



Flüchtlingssiedlung Rayanapeta, Distrikt Bhadradi Kothagudem, Bundesstaat Telengana. Die geflüchteten Adivasi gehören der Gemeinschaft der Muria an. In Telengana nennt man diese Gothi Koya. Foto: SEWAA

In den südlichen Distrikten des Bundesstaates Chhattisgarh tobt seit Jahren ein brutaler Krieg zwischen den staatlichen Sicherheitskräften auf der einen und den Naxaliten auf der anderen Seite (siehe Adivasi-Rundbrief 33). Hunderte Adivasi-Dörfer wurden seitdem zerstört. Viele tausende unschuldige Menschen wurden vergewaltigt, verletzt oder getötet. Zehntausende haben ihre Existenzgrundlage verloren. Rund 50.000 von ihnen sind in das benachbarte Bundesland Telengana geflohen. Die Geflüchteten haben sich auf Land, welches dem Staat gehört („reserve forest“), niedergelassen. Sie sind dort lediglich geduldet und der Willkür der Forstbeamten ausgeliefert. Die Adivasi-Familien leben in selbst hergestellten Behausungen aus Naturmaterial. Meist holen sie ihr Trinkwasser aus Bächen. Zahlreiche Kinder sind unterernährt. Generell ist unter diesen Lebensbedingungen die Krankheitsanfälligkeit hoch. Die Kinder haben keinen Zugang zu Bildung. Die Landesregierung von Telengana fühlt sich für sie nicht zuständig.



Trinkwasser holen die Flüchtlinge der Siedlung Kummargudem von einem nahegelegenen Bach. Im Bach wird ein Loch gegraben, um das Wasser besser schöpfen zu können. Foto: SEWAA

Nr.61/2: Weil der Nachweis der Stammeszugehörigkeit fehlt: Für mehr als die Hälfte der Adivasi ist die Verwirklichung ihrer rechtlichen Ansprüche nicht möglich

Die Gesetzgebung für Ureinwohner*innen in Indien gilt im internationalen Vergleich als sehr fortschrittlich. Die indigenen Gemeinschaften sind gesetzlich erfasst als „scheduled tribes“ (ST). Jeder, der einem ST angehört, hat Anspruch auf eine Bevorzugung in bestimmten Punkten. So gibt es bei der Vergabe von Arbeitsstellen in Regierungseinrichtungen Quoten für „scheduled tribes“. Dies gilt auch für die Zulassung zum Studium an staatlichen Hochschulen. Die Bevorzugung soll einen Ausgleich schaffen für die massive Benachteiligung von Adivasi in der indischen Gesellschaft. In vielerlei Hinsicht besteht die Bevorzugung jedoch nur auf dem Papier. Dies hat eine Studie, die Mitte 2016 durch die sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen Indian Social Institute (ISI) Delhi und ISI Bangalore durchgeführt wurde, nachgewiesen. Damit ein Individuum Zu-

gang zu einer Maßnahme der positiven Diskriminierung erhält, muß er/sie die Zugehörigkeit zu einem „scheduled tribe“ nachweisen. In der Studie befragten Mitarbeiter*innen von 96 lokalen Initiativen Haushalte in 1.840 Dörfern in 12 Bundesstaaten. Eines der Ergebnisse war, daß 55 Prozent der befragten Haushalte kein „tribal certificate“ - einen Nachweis für die Zugehörigkeit zu einem „scheduled tribe“ - verfügen. Einzelpersonen müssen die Ausstellung eines „tribal certificate“ bei den zuständigen Behörden beantragen. Viele der Befragten bekundeten, daß dies mit bürokratischen Schikanen verbunden sei. Manche sagten, daß sie von dem Antragsverfahren aus Frustration Abstand genommen hätten.

Lok Manch: Development and Access to Entitlements of the Marginalised. National Report 2016. Quelle im Web: hamaralokmanch.net: resources – campaign materials – national report.

Nr. 61/3: „Lasst nicht die Rebellen Sido und Kanhu in uns sterben“: Widerstandsgeist einer Adivasi-Gemeinschaft

Jahr für Jahr erwacht der Distrikt Santal Parganas (Bundesstaat Jharkhand) zu den Gesängen von „Hul-e-Hul“. Übersetzt aus der Santal-Sprache bedeutet das: „Es ist Zeit, an die von Sido und Kanhu angeführte Rebellion von 1855-57 zu erinnern“. Männer, Frauen und Kinder in der traditionellen Santal-Kleidung, mit Pfeil und Bogen und begleitet von Santal-Trommeln, machen sich auf den Weg an die Stelle, wo die Rebellion vor ungefähr 160 Jahren begann. Indem man die Route der Rebellion nachverfolgt, hat dieser lange Marsch die Funktion, einen prägenden Moment in der Geschichte der Adivasi zu erinnern und zu feiern. Die Rebellion (der „Hul“) hinterließ einen tiefgreifenden Eindruck auf die soziale Vorstellungswelt der Santal-Gemeinschaft. Er war eine Bemühung in allerletzter Minute, um unsere Lebensweise zu verteidigen, welche durch den Zustrom von Menschen von außen untergraben wurde. Am 30. Juni 1855 fand eine große Versammlung von Santal in Bhognadih, einem Dorf in den Rajmahal-Bergen, statt. Zehntausende Menschen, ausgerüstet mit Bögen, Pfeilen, Schwertern, Äxten und Trommeln, nahmen an dieser Demonstration teil. Damals wurde der bedeutsame Appell von Santal an Santal gerichtet, sich zu erheben, die Unterdrücker zu

stürzen und eine Selbstherrschaft zu beginnen. Der Appell war nicht ohne Vorgeschichte. Über längere Zeit schon hatte Unzufriedenheit geköchelt wegen der Erfahrung von Ausbeutung über Jahre hinweg. So gab es Klagen von Santal gegen die Großgrundbesitzer, Geldverleiher, Polizisten und Bahnbeamte. Zahlreiche Petitionen wurden an Pontet, den Verwalter der Region Damin-i-koh, an den obersten Beamten in der Stadt Bhagalpur und an andere Beamte gesendet, was alles nichts brachte. Die Verstimmung unter den Santal hielt an und explodierte schließlich. „Hul“ bedeutet, sich gegen Unterdrückung zu wehren und zu sagen: „Es reicht, kein ‚weiter so‘“. Ich glaube, daß für die Adivasi von heute dies die kraftvollsten Worte und Werkzeuge sind, um unser Land, unser Erbe, unsere Identität und unsere Zukunft zu verteidigen. Bhognadih kann überall sein. Was wir wissen müssen, ist, wann der Zeitpunkt des „es reicht“ eingetreten ist. Es ist unsere Pflicht, unsere Geschichten von Ungerechtigkeit, Verfolgung und Hoffnung in der Öffentlichkeit am Leben zu halten. „Hor Hopon“, erinnert Euch an die Rebellion, „Hor Hopon“, erinnert Euch an Sido und Kanhu, „Hor Hopon“, auf Eure Beine, nie auf Eure Knie [„Hor Hopon“: Selbstbezeichnung der Santal-Gemeinschaft mit der Bedeutung „Kinder von Menschen“, Anm. d. Red.].

Ruby Hembrom

Vorwort zu dem Kinderbuch „Disaibon Hul“ („Lasst uns der Rebellion gedenken“). Text: Ruby Hembrom (sie ist selbst Santal); Illustrator: Saheb Ram Tudu (ebenfalls Santal). adivaani-Verlag Kolkata, 2014

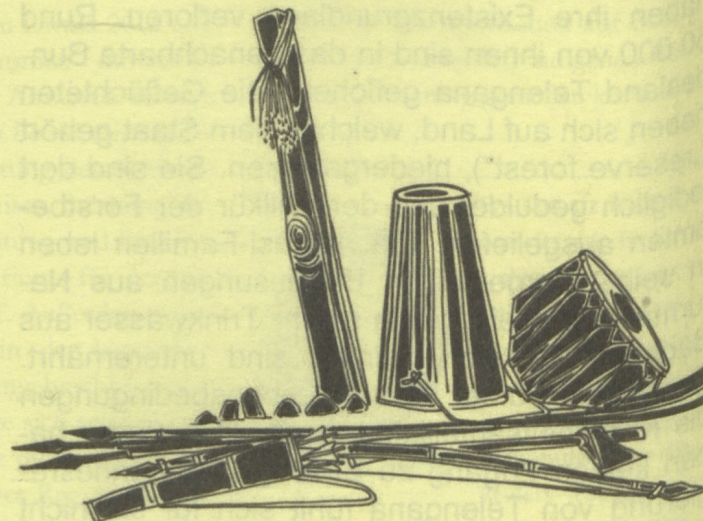


Illustration: Saheb Ram Tudu



Polavaram-Staudammprojekt: Von einer Zwangsräumung betroffene Personen erhalten Beratung, damit sie kompetent ihre Entschädigungsrechte einfordern können. Foto: SEWAA

Nr. 61/4: Polavaram: Man könnte viel mehr tun – Beratung, damit zwangsumgesiedelte Adivasi die ihnen zustehende Entschädigung erhalten

An der Godavari, einem der großen Ströme Südindiens, soll in der Nähe des Ortes Polavaram ein gigantischer Staudamm errichtet werden. Hunderttausende Menschen – vor allem Ureinwohner*innen - müssen ihr angestammtes Land verlassen (siehe Adivasi-Rundbrief 59). Über Jahrzehnte hinweg gab es Widerstand. Jetzt sind die Baumaßnahmen so weit vorangeschritten, daß sich der Staudamm nicht mehr aufhalten läßt. Jetzt muß man zusehen, daß die betroffenen Menschen die ihnen gemäß der in Indien gültigen Gesetzgebung zustehende Entschädigung tatsächlich erhalten. Viele Adivasi, großteils Analphabet*innen, sind überfordert, gegenüber Regierungsstellen ihre Rechte einzufordern. In einem Kleinprojekt, für welches die Adivasi-Koordination die Finanzierung organisierte, erhielten dieses Jahr einige wenige betroffene Personen Beratung. Zehn Dörfer waren dafür ausgewählt worden. In jedem Dorf fanden drei öffentliche Informationstreffen statt. Es wurde festgestellt, dass die Bewohner*innen von vier Dörfern nur unvollständige Informationen über Entschädigungsansprüche erhalten hatten und dass dort bis jetzt kein*e Regierungsvertreter*in darüber informiert hatte. Allein diese Erfahrung zeigt, wie sehr Beratung und Unterstützung für die betroffenen Adivasi erforderlich ist.

Nr. 61/5: Rote Karte für den Frauen- und Mädchenhandel in Indien: Gegen Verschleppung und Zwangsverheiratung

Die Entwicklung der letzten Jahre ist alarmierend. Die offizielle Zahl der Mädchen und Frauen, die in Indien unter falschen Versprechungen aus rückständigen Regionen in die großen Städte oder ins Ausland verschleppt werden, hat sich seit 2009 nahezu verzehnfacht! Die Opfer entstammen zumeist Familien der indigenen Adivasi und der kastenlosen Dalits aus entlegenen Regionen. Sie sind extrem arm, haben keinerlei Bildung und keine Perspektive auf ein besseres Leben. Genau nach solchen Familien suchen die Agenten des Menschenhandels.

Mit dem Versprechen auf einen Job in einem privaten Haushalt oder auf einen gut situierten Ehemann, werden die Mädchen - manche erst 11 oder 12 Jahre alt - aus den Familien wegge-lockt. Das, was vielen der Mädchen und Frauen angetan wird, entbehrt jeder Menschlichkeit. Schläge, Demütigungen und Vergewaltigung durch den Menschenhändler, in den Vermittlungsagenturen der Städte sowie bei den Dienstherrn sind regelmäßig leidvolle Erfahrungen. Mädchen in den privaten Haushalten müssen sämtliche anfallenden Arbeiten erledigen, ohne geregelte Bezahlung und Arbeitszeiten oder irgendeine soziale Grundsicherung. Der Kontakt zu ihren Familien wird völlig unterbunden. Auch der Weiterverkauf an Bordelle ist keine Seltenheit. Der indische Staat tut immer noch zu wenig, um diese würdelose Situation zu unterbinden. Die wachsenden Mittelschichten sind auf günstige Hausangestellte angewiesen. Prostitution ist ohnehin ein Milliarden-geschäft, von dem viele profitieren. Die Korruption ist in Indien weit verbreitet. Und die Durchsetzung der Rechte von Frauen, speziell aus Adivasi- und Dalitgemeinschaften, war noch nie eine Priorität der indischen Politik.

Ein neues Gesetz gegen Menschenhandel ist zwar auf den Weg gebracht, aber ob die Umsetzung dann greift, bleibt fraglich. So sind es seit vielen Jahren die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die gegen diese Verbrechen eintreten. Darunter sind mehrere Partner der Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW), Berlin. Beispielsweise konnte die Frauengruppe

DARPAN aus Jharkhand den Frauen- und Mädchenhandel in ihrer Projektregion durch jahrelange konsequente Aufklärung und dem Eingreifen von „Anti-Trafficking Watch Groups (Gruppen, die hinsichtlich Menschenhandel wachsam sind) vollständig unterbinden. Mit der Förderung derartiger Projekte können wir einen wirklichen Unterschied für das Leben von Hunderten von Mädchen machen. Wir können ihnen die schlimmen Erfahrungen von Verschleppung und Zwangsverheiratung, Ausbeutung und Missbrauch ersparen und sie dabei unterstützen, eine würdevolle, eigenständige Zukunft aufzubauen.

Quelle: www.aswnet.de. Dort finden sich auch Informationen, wie für das Projekt von DARPAN in Jharkhand gespendet werden kann.

Nr.61/5 David siegt gegen Goliath. Auch aufgrund des Widerstandes der Zivilgesellschaft nimmt der südkoreanische Großkonzern POSCO von seinen Plänen in Orissa Abstand

POSCO Pratirodh Sangram Samiti (PPSS) war und ist die führende Organisation im Widerstand gegen die Ansiedlung des südkoreanischen Stahlkonzerns POSCO im Distrikt Jagatsinghpur von Odisha. In dieser Küstenregion leben kaum Adivasi. Diese wären aber insofern von einem Erfolg POSCOs betroffen gewesen, als das Eisenerz für die Stahlfabrik aus Kandadhar im Distrikt Sundargarh/Odisha hätte kommen sollen. Dort wohnen sehr viele Ureinwohner*innen. POSCO hat seinen Rückzug bestätigt, indem es die Landesregierung von Odisha bat, das Land wieder an sich zu nehmen, welches für das geplante Großprojekt an POSCO transferiert worden war. Die entsprechende Vereinbarung zwischen POSCO und der Landesregierung von Odisha stammt aus dem Jahr 2005. Die Stellungnahme von PPSS vom 24. März 2017 dokumentieren wir in Auszügen:

„Wir sind der festen Überzeugung, daß dies nicht nur ein Sieg für unsere Anhänger ist, sondern für alle Kleinbäuer*innen, Fischer*innen, Waldbewohner*innen, die als Demokrat*innen darum gekämpft haben, ihr Land, ihren Lebensunterhalt und ihre Umwelt zu schützen. Dies ist ein Sieg gegen Propaganda, Einschüchterung, fingierte Gerichtsfälle und gegen

die Androhung einer gewaltsamen Enteignung. Dies ist ein Sieg gegen die Invasion durch einen globalen kapitalistischen Giganten. [...]

Während der letzten 12 Jahre mußten unsere Dorfbewohner*innen einen hohen Preis für ihre friedliche Opposition gegen das Projekt bezahlen [...]. Als Beweis für die durchwegs brutale Repression ist die Tatsache zu sehen, daß vier Personen bisher getötet worden sind und daß viele bei Zusammenstößen verwundet wurden. Vielmals wurden Anführer*innen der Bewegung inhaftiert. Bis jetzt sind mehr als 2.000 Haftbefehle ausgestellt worden. Mehr als 400 auf Unwahrheit beruhende Anzeigen gegen Frauen und Männer sind bei Polizei von Kujang registriert worden [...] Bis heute trauen sich viele Bewohner*innen nicht, ihr Dorf zu verlassen – sogar dann, wenn sie ins Krankenhaus müssen –, da sie befürchten, verhaftet zu werden.“

<http://icrindia.co.in/mydirectory/2017/03/24/updated-from-posco-pratirodh-sangram-samiti-ppss/>

Adivasi-Rundbrief Nr. 61, Oktober 2017
 Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, 34132 Kassel. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Bank, IBAN DE 60 5206 0410 0004 0037 64 BIC GENODEF1EK1. Vertrieb: Einzelzustellung (per email) und Beilage in der Zeitschrift SÜDASIEN. Die Veröffentlichung des Rundbriefes in SÜDASIEN wird gefördert durch das Evangelische Missionswerk (EMW) Hamburg. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe ab 1997 sind zugänglich unter www.adivasi-koordination.de